



Margot Goeller

Hüter der Kultur

Bildungsbürgerlichkeit
in den Kulturzeitschriften
„Deutsche Rundschau“
und „Neue Rundschau“
(1890–1914)



PETER LANG

1. Bildungsbürgertum und Kultur: Der kulturalistische Ansatz in der Bildungsbürgertumsforschung

Wer sich auf die historische Erforschung des Bildungsbürgertums einlässt, so heißt es, habe es nicht nur mit einem schillernden, amorphen Objekt, sondern auch mit einem problematischen Begriff zu tun, der sich „nur mit spitzen Fingern gebrauchen“¹ lasse. Die Schwierigkeiten einer klaren sozialhistorischen Einordnung dieses „aporienträchtigen Stich- und Reizworts“² haben in der Folge zu einem breiten Angebot von Definitionsansätzen und Zugangsformen zur bildungsbürgerlichen Sozialformation geführt. Sie wurden erstmals in größerem Rahmen von der Sozialgeschichte diskutiert, insbesondere in den Tagungsbänden des Heidelberger Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte³ und in den Veröffentlichungen des Bielefelder Zentrums für interdisziplinäre Forschung zum Thema Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert⁴. Es waren weitgehend diese interdisziplinär und auf europäischen Vergleich angelegten Publikationen, die die sozialhistorische Forschung zum Bildungsbürgertum angeregt, weitergeführt und mit den vorgelegten Theorieentwürfen und Hypothesen konzeptionelle Schneisen in ein schwieriges Forschungsfeld geschlagen haben. Doch erst eine Einlösung der theoretischen Ansätze am historischen Quellenmaterial selbst kann erweisen, ob den skeptischen Stimmen Recht gegeben werden muss, die das Bildungsbürgertum für ein historisch nicht greifbares Konstrukt

-
- 1 Kocka, Jürgen: Bildungsbürgertum – Gesellschaftliche Formation oder Historikerkonstrukt?, in: Ders. (Hg.), *Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert*, IV, Stuttgart 1989, S. 9-20, hier S. 17.
 - 2 Engelhardt, Ulrich: „Bildungsbürgertum“ – Begriffs- und Dogmengeschichte eines Etiketts, Stuttgart 1986, hier S. 15.
 - 3 Conze, Werner / Kocka, Jürgen (Hgg.): *Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert*, I, Bildungssystem und Professionalisierung in internationalen Vergleichen, Stuttgart 1985. – Koselleck, Reinhart (Hg.): *Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert*, II, Bildungsgüter und Bildungswissen, Stuttgart 1990. – Lepsius, M. Rainer (Hg.): *Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert*, III, Lebensführung und ständische Vergesellschaftung, Stuttgart 1992. – Kocka, Jürgen (Hg.): *Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert*, IV, Politischer Einfluss und gesellschaftliche Formation, Stuttgart 1989.
 - 4 Kocka, Jürgen (Hg.): *Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich*, I-III, München 1988. – Kocka, Jürgen (Hg.): *Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert*, Göttingen 1987 – Frevert, Ute: *Bürgertumsforschung. Ein Projekt am Zentrum für interdisziplinäre Forschung (ZiF) der Universität Bielefeld*, in: *Jahrbuch der historischen Forschung in der Bundesrepublik Deutschland. Berichtsjahr 1986*, München u.a. 1987, S. 36-40.

der Sozialgeschichte halten, das sich von anderen gesellschaftlichen Gruppen nicht durch eindeutig bestimmbare Charakteristika abgrenzen lasse.⁵

Eine Typologie des deutschen Bildungsbürgertums – so eine Grundaussage der genannten Publikationen – hat überzeugende Bestimmungskriterien zu entwickeln, die das Bildungsbürgertum als ein mittelschichtliches Bevölkerungsegment der deutschen Gesellschaft von anderen bürgerlichen Fraktionen, wie etwa dem Wirtschaftsbürgertum oder dem Kleinbürgertum⁶, operationell abgrenzbar machen. Sie hat die Frage nach seinen gruppenspezifischen Gemeinsamkeiten sowie nach seiner Position im gesellschaftlichen System zu beantworten, sie hat also letztlich zu klären, ob es trotz Heterogenität in regionaler, politischer und konfessioneller Hinsicht einen integrativen Faktor des Bildungsbürgertums gibt. Der rein deskriptive Definitionszugang, wonach Bildungsbürger mit akademischen Berufsgruppen gleichgesetzt und über die akademischen Ausbildungswege des Gymnasiums und der Universität bestimmt werden, kann nur als erstes grobes Raster dienen. Es erfasst lediglich die bildungsbürgerliche Kernformation, nicht jedoch die diffusen Ränder mit jenen Gruppierungen, die nicht über einen vollakademisch normierten Bildungsgrad verfügen, wie etwa Absolventen technischer Hochschulen, bürgerliche Frauen, bildungsorientierte Wirtschaftsbürger, Adlige, Arbeiter oder Bohemiens.⁷ Entsprechend bleibt auch eine Negativbestimmung des Bildungsbürgertums über die Abgrenzung gegenüber dem katholischen Klerus, der Landbevölkerung, dem geburtsständisch definierten Adel oder der sozioökonomisch definierten Arbeiterklasse analytisch an der Oberfläche. Auch der begriffsgeschichtliche Zugang zur bildungsbürgerlichen Sozialformation, der über den historischen Sprachwandel Aussagen über Wahrnehmung und Deutung geschichtlicher Wirklichkeit zu machen versucht, kann nur als Hilfsmittel dienen, hatten doch die Zeitgenossen selbst keine spezifische Bezeichnung für eine angeblich existente soziale Gruppe. Bildungsbürgertum als Begriff entwickelte sich nach Engelhardt erst seit 1920 und war da-

5 Kocka, Jürgen: *Bildungsbürgertum – Gesellschaftliche Formation*, S. 9. – Hübinger, Gangolf / Mommsen, Wolfgang J. (Hgg.): *Intellektuelle im Deutschen Kaiserreich*, Frankfurt am Main 1993, S. 7.

6 Haupt, Heinz-Gerhard: *Kleine und große Bürger in Deutschland und Frankreich am Ende des 19. Jahrhunderts*, in: Kocka, Jürgen (Hg.), *Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich*, II, München 1988, S. 252-275.

7 Auch in der Frage, ob das Beamtentum zum eigentlichen Kern des Bildungsbürgertums gehöre, bleibt die historische Bürgertumsforschung weiterhin gespalten. Die strukturellen Unterschiede zwischen freien Berufen und Berufen im Staatsdienst erschweren eine klare Definition des Bildungsbürgertums. Vgl. Kocka, Jürgen: *Bürgertum und Bürgerlichkeit als Probleme der deutschen Geschichte vom späten 18. zum frühen 20. Jahrhundert*, in: Ders. (Hg.), *Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert*, Göttingen 1987, S. 21-63, hier S. 35 f.

mals bereits retrospektiv-historisierend und mit pejorativer Konnotation in Gebrauch. Im 19. Jahrhundert selbst wurde hingegen von gebildeten Ständen, Gebildeten, gebildetem Mittelstand oder von gebildetem Bürgertum gesprochen.⁸

Wenn hier trotzdem der Terminus Bildungsbürgertum benutzt und als Kategorie an das Quellenmaterial angelegt wird, so deshalb, weil es sich um ein in der gegenwärtigen Geschichtswissenschaft eingeführtes Begriffsinstrumentarium mit heuristisch-hypothetischem Charakter handelt. Das Kompositum bietet eine historische Anbindung an das Bürgertum als soziale Formation im Zeitraum von der zweiten Hälfte des 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert und lässt sich semantisch abgrenzen einerseits zum frühneuzeitlich altständischen Stadtbürger, andererseits zum im Sinne von *citoyen* verstandenen Staatsbürger.⁹ Im Vergleich zu den zumeist synonym gebrauchten, sozialhistorisch aber kaum präzise zuzuordnenden Begriffen wie Intelligenz, Intellektuelle oder Akademiker handelt es sich beim Bildungsbürgertum um einen vom Definitionsansatz her geschichtlich verankerten Begriff.

Als weiterer Zugangsweg zur Untersuchung des Bildungsbürgertums hat sich der biographische Ansatz entwickelt. Er versucht, über die Beschreibung bürgerlicher Lebensläufe ein paradigmatisches Muster von Bildungsbürgertum

-
- 8 Engelhardt, Ulrich, S. 189. – Koselleck, Reinhart: Sozialgeschichte und Begriffsgeschichte, in: Schieder, Wolfgang / Sellin, Volker (Hgg.), Sozialgeschichte in Deutschland. Entwicklungen und Perspektiven im internationalen Zusammenhang, Göttingen 1986, S. 89-109.
- 9 Kocka, Jürgen: Bürgertum und Bürgerlichkeit, S. 21-63, hier S. 23 ff. – Riedel, Manfred: Bürger, Staatsbürger, Bürgertum, in: Brunner, Otto / Conze, Werner / Koselleck, Reinhart (Hgg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, I, Stuttgart 1972, S. 672-725. – Vierhaus, Rudolf: Umriss einer Sozialgeschichte der Gebildeten in Deutschland, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 60(1980), S. 395-419. – Ruppert, Wolfgang: Bürgerlicher Wandel. Die Geburt der modernen deutschen Gesellschaft im 18. Jahrhundert, Frankfurt am Main 1981. – Haltern, Utz: Bürgerliche Gesellschaft. Sozialtheoretische und sozialhistorische Aspekte, Darmstadt 1985. – Niehammer, Lutz u.a.: Bürgerliche Gesellschaft in Deutschland. Historische Einblicke, Fragen, Perspektiven, Frankfurt am Main 1990. – Puhle, Hans-Jürgen (Hg.): Bürger in der Gesellschaft der Neuzeit. Wirtschaft – Politik – Kultur, Göttingen 1991. – Haltern, Utz: Die Gesellschaft der Bürger. Literaturbericht, in: GG 19(1993), S. 100-134. – Tenfelde, Klaus / Wehler, Hans Ulrich (Hgg.): Wege zur Geschichte des Bürgertums, Göttingen 1994. – Dülmen, Richard van: Die Gesellschaft der Aufklärer. Zur bürgerlichen Emanzipation und aufklärerischen Kultur in Deutschland, Frankfurt am Main 1996 (Neuaufgabe). Zum Stadtbürgertum siehe vor allem das von Lothar Gall geleitete, inzwischen abgeschlossene Projekt „Stadt und Bürgertum“ (13 Bände).

herauszuarbeiten.¹⁰ Die Publikationen dieses Typs präsentieren oftmals reiches historisches Quellenmaterial, lassen jedoch vielfach den analytischen Schritt hin zu übergeordneten Kategorien vermissen. Diesen Schritt kann letztlich nur ein systematisch-analytischer Zugriff leisten, der Auskünfte über die Sozialgruppe Bildungsbürgertum durch klare Definitionskategorien zu geben versucht wie etwa Grad der Selbständigkeit¹¹ oder Funktion der Kultur im bildungsbürgerlichen Selbstverständnis. Der letztgenannte kulturanalytische Zugang geht von einer Korrelation zwischen Kultur und gesellschaftlichem Substrat aus und zielt darauf ab, über die Rolle geistig-ideeller Faktoren zu sozialgeschichtlichen Aussagen zu gelangen. Im Falle des Bildungsbürgertums wird demzufolge gefragt, ob es eine eigenständige gemeinsame Kultur und Bildung dieser Gruppe gab und inwieweit diese deren soziale Einheit und gesellschaftliche Position bestimmten. Als Begriffsinstrumentarium dabei bewährt hat sich die von Lepsius in Anlehnung an Max Weber eingeführte „ständische Vergesellschaftung“¹², die die Formierung gesellschaftlicher Gruppen über deren „Privilegierung in der sozialen Schätzung“¹³ beschreibt. Ergänzend dazu steht Max Schelers Begriff des „Bildungswissens“, ein über das berufliche Fachwissen hinausgehendes kulturelles Wissen, das zum einen auf dem Besitz gesellschaftlich normierter Bildungspatente, zum andern auf einer bestimmten Art der Sozialisation und Lebensführung beruht¹⁴ – ein in der Folge als bürgerliche Kultur oder Bürgerlich-

-
- 10 *Kaschuba*, Wolfgang: Deutsche Bürgerlichkeit nach 1800. Kultur als symbolische Praxis, in: Jürgen Kocka (Hg.), Bürgertum im 19. Jahrhundert, II, S. 9-44, hier S. 10 ff. – *Schramm*, Percy Ernst: Neun Generationen. Dreihundert Jahre deutscher „Kulturgeschichte“ im Lichte einer Hamburger Bürgerfamilie (1648-1948), I-II, Göttingen 1963/1964. – *Gall*, Lothar: Bürgertum in Deutschland, Berlin 1989. – *Frevert*, Ute: Bürgertumsgeschichte als Familiengeschichte, in: GG 16(1990), S. 491-501. – *Bauer*, Franz J.: Bürgerwege und Bürgerwelten. Familienbiographische Untersuchungen zum deutschen Bürgertum im 19. Jahrhundert, Göttingen 1991.
 - 11 Lepsius unterscheidet das Bürgertum nach ökonomischem, politischem oder kulturellem „Grad der jeweils erreichten Selbständigkeit in der Ordnung und Verwaltung seiner Interessen“, *Lepsius*, M. Rainer: Zur Soziologie des Bürgertums und der Bürgerlichkeit, in: Kocka, Jürgen (Hg.), Bürger und Bürgerlichkeit, S. 79-100, hier S. 83. – *Lepsius*, M. Rainer: Das Bildungsbürgertum als ständische Vergesellschaftung, in: Ders. (Hg.), Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert, S. 8-18, hier S. 11. Für Gall ist die Kategorie der Selbständigkeit das zentrale Definitionsmerkmal von Bürgertum, *Gall*, Lothar: Bürgertum in Deutschland, S. 79 f.
 - 12 *Lepsius*, M. Rainer: Bürgertum als Gegenstand der Sozialgeschichte, in: Schieder, Wolfgang / Sellin, Volker (Hgg.), Sozialgeschichte in Deutschland, IV, Göttingen 1987, S. 61-80, hier S. 75. – *Weber*, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie, Tübingen 1972 (5. Auflage), S. 179 f. und S. 534-539.
 - 13 *Weber*, Max: Wirtschaft und Gesellschaft, S. 179.
 - 14 *Scheler*, Max: Probleme einer Soziologie des Wissens, in: Ders., Die Wissensformen und die Gesellschaft, Leipzig 1926, S. 1-229.

keit bezeichnetes Wertekonglomerat. Dieses sogenannte Bildungswissen, unabhängig von Klassen- und Berufsinteressen, wird damit zum entscheidenden Bestimmungskriterium bildungsbürgerlicher Vergesellschaftungsprozesse.

„Bürgertum konstituiert sich als ‘Kultur’“, so Nipperdeys Diktum.¹⁵ Er spricht damit der bürgerlichen Kultur die Fähigkeit zu, einen sozial-kulturellen Habitus auszuformen, der gruppenverbindend nach innen und gruppenabgrenzend nach außen wirke. Diese gemeinsame Kultur präge durch ihre spezifischen Ausdrucksformen und Werte das Selbstverständnis der bildungsbürgerlichen Gruppe und schließe sie zu einer Art „Kulturgemeinschaft“¹⁶ zusammen. Die kulturelle Verständigungs- und Orientierungsbasis trage im Bildungsbürgertum nicht nur entscheidend zur Ausbildung einer Gruppenidentität bei, sondern lasse sich zudem gegenüber anderen Formationen als soziales Distinktionsinstrument einsetzen. Aus dieser gesellschaftlich einflussreichen kulturellen Kompetenz heraus leite das Bildungsbürgertum in der Folge seinen Anspruch auf sozialen Status und Anerkennung ab.¹⁷

Die These von der „kulturellen Vergesellschaftung“¹⁸, die über den „Notanker“¹⁹ Kultur zu einer sozialen Standortbestimmung des Bildungsbürgertums zu gelangen versucht, blieb nicht unwidersprochen. „Im ganzen hat die Forschung unsere Vorstellung vom ‘Bürgertum’ als einem homogenen Träger der bürgerlichen Kultur nicht konsolidiert, sondern problematisiert“, bilanziert Tenbruck die heterogene Forschungssituation.²⁰ Die Einwände gegen die Erklärungskraft des kulturanalytischen Ansatzes konzentrieren sich dabei auf ein Kernargument: bürgerliche Kultur lasse sich nicht ausschließlich auf eine gesellschaftliche Trägergruppe beschränken, sie sei vielmehr sozial offen und könne deshalb nicht als Abgrenzungskriterium für eine spezifische Sozialformation herangezogen werden. Für eine sozialhistorische Untersuchung werde die Kulturanalyse damit unbrauchbar. Koselleck etwa bezeichnet es als tautologische Falle, aufgrund der zeitlichen Koinzidenz der Entstehung von moderner Bildung und modernem

15 Nipperdey, Thomas: Kommentar: „Bürgerlich“ als Kultur, in: Kocka, Jürgen (Hg.), *Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert*, Göttingen 1987, S. 143-148, hier S. 143. – Feindt, Hendrik / Köster, Udo: Überlegungen zum Thema „Bürgerlichkeit“ in einigen neueren Untersuchungen, in: IASL 18(1993), S. 157-167.

16 Tenbruck, Friedrich H.: Bürgerliche Kultur, in: Neidhardt, Friedhelm / Lepsius, M. Rainer / Weiß, Johannes (Hgg.), *Kultur und Gesellschaft*, Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 27(1986), S. 263-285, hier S. 272.

17 Conze, Werner / Kocka, Jürgen: Einleitung, in: Conze, Werner / Kocka, Jürgen (Hgg.), *Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert*, S. 9-26, hier S. 12.

18 Tenbruck, Friedrich H.: Bürgerliche Kultur, S. 265.

19 Daniel, Ute: „Kultur“ und „Gesellschaft“. Überlegungen zum Gegenstandsbereich der Sozialgeschichte, in: GG 19(1993), S. 70-99, hier S. 92.

20 Tenbruck, Friedrich H.: Bürgerliche Kultur, S. 263.